



Lutz Koppetsch

In Rock- und Big Bands jammte sich Lutz Koppetsch durch populäre Genres, bevor er für sich das Saxofon als Instrument klassischer Provenienz entdeckte. Durch diese Hinwendung zum klassischen Metier änderte sich sein Kurs als Interpret radikal. Beim Alliage Quintett blieb er von 2004 bis 2009 und erhielt mit diesem Ensemble 2005 die Auszeichnung des ECHO Klassik. Seit 2008 ist Lutz Koppetsch Professor in der Saxofonklasse an der Hochschule für Musik in Würzburg. Sein Debüt-Album „Made In Germany“ dokumentiert sein dezidiertes Interesse am deutschen Erbe des Repertoires für Saxofon, worüber Lutz Koppetsch mit sonic sprach.

Von Hans-Dieter Grünefeld

Deutsches Erbe

sonic: Wie beurteilen Sie den aktuellen Status des Saxofons in der klassischen Musik?

Lutz Koppetsch: Die Situation ist dadurch geprägt, dass aus historischer Perspektive das klassische Profil des Saxofons von dessen Jazzimage überlagert wurde. Die Klangdefinitionen der Jazzmusiker sind extensiver rezipiert als die Stiliklassiker. Auch Komponisten konnten sich lange Zeit nicht vorstellen, wie das Saxofon, nachdem es 1842 von Adolphe Sax für die klassische Musik erfunden worden war, im 19. Jahrhundert geklungen hat. Ab 1920 ist es sozusagen vom Jazz absorbiert worden und konnte sich da wegen seiner dynamischen Variabilität durchsetzen, gerade in einer Zeit, als es noch keine Mikroverstärkung bei Konzerten gab. Im klassischen Bereich ist es nicht unterrepräsentiert, sondern nicht so exponiert, weil es noch kein festes Orchesterinstrument geworden ist.

sonic: Dennoch sind ja ziemlich viele Originalwerke fürs Saxofon komponiert worden, gerade für Sigurd Raschér, dem Pionier für klassisches Solosaxofon.

Lutz Koppetsch: Das ist richtig. Es gibt mittlerweile tausende Originalkompositionen, sodass man sagen kann, dass Komponisten sich sehr wohl für das Instrument interessieren. Aber außer an Komponisten und Interpreten muss man ebenso ans Publikum und den Musikbetrieb denken, wo man Geld verdienen muss, damit Künstler existieren können. Da zählen andere Kategorien als das reine Interesse an einer Komposition oder einem Interpreten. Das Repertoire wird nach Bekanntheitsgrad und Relevanz in der Musikgeschichte ausgewählt. Was man allgemein in Konzerten hört, ist ja nur ein Bruchteil der Kompositionen, die jemals geschrieben wurden. Da werden primär solche Werke aufgeführt, die Standardreper-

toire geworden sind. Sicher zu Recht. Aber Werke, die man nicht kennt, verkaufen sich nicht so gut. Klassische Musik für Saxofon hat in diesem Kontext den Selektionsprozess noch nicht abgeschlossen. Wobei als retardierendes Element die Rolle des Saxofons im Jazz hinzu kommt. Deshalb gibt es nur wenige Werke für klassisches Saxofon, die dem Kriterium „bekannt“ standhalten können, wie das Saxofonkonzert von Alexander Glazunov.

sonic: Doch es gibt ja auch Kompositionen wie die Hot-Sonate von Erwin Schulhoff, die vom Jazz inspiriert sind. Woraus resultieren also genau die Schwierigkeiten fürs klassische Saxofon? Fehlen Stars oder überragende Persönlichkeiten?

Lutz Koppetsch: Nicht wirklich. Ich finde es gerade interessant, dass sich Klassik und Jazz im Saxofon vereinen und sich sehr verschiedene Künstlerpersönlichkeiten in diesem Instrument wieder erkennen. Werke wie die Hot-Sonate von Erwin Schulhoff kann man als klassischer oder Jazz-Interpret spielen, wobei die Ergebnisse sicher nicht identisch sein werden. Ein Beleg dafür, wie variabel das Saxofon ist. Solche Alternativen sind mit Werken für andere Instrumente nicht so evident.

sonic: Einige Komponisten des 20. Jahrhunderts und auch der Gegenwart akzeptieren keine Grenzen zwischen klassischer Musik und Jazz. Sind da nicht bereits Brücken für die Akzeptanz des Saxofons in der Klassik gebaut?

Lutz Koppetsch: Komponisten, die sich keinen stilistischen Zwängen unterordnen, sind mir sympathisch. Aber sie sind nicht die Lösung für das Problem. Das Saxofon wurde als Instrumentenfamilie erfunden, und Adolphe Sax hat sie den Komponisten seiner Epoche vorgestellt. Es hatte aber bis dahin keine ähnlichen Vorgänger. Eine technische und funktionale Entwicklungsgeschichte, wie sie die traditionellen Orchesterinstrumente Violine, Klarinette etc. haben, mangelt dem Saxofon ebenso wie die Normalität einer vollständigen Adaption in konventionellen Ensembles. Es konnte sich, trotz vieler ernst zu nehmender Versuche, noch nicht etablieren. Der weitere Integrationsprozess ist abzuwarten.

sonic: Welche Attribute des Saxofons sind nach Ihrer Meinung am wichtigsten für die klassische Musik?

Lutz Koppetsch: Das ist die Diversität dieses Instruments: Es hat eine enorme dynamische Bandbreite, ein sehr großes Potenzial an Timbres, und auch die Möglichkeit für Klangdifferenzierungen sowie die Flexibilität, sich mit anderen Instrumenten zu mischen, begeistern mich. Darüber hinaus ist der Saxofonklang sehr emotional, geht in den Bauch. Gerade in der zeitgenössischen Musik ist es noch für tolle Effekte geeignet, die manchmal ziemlich pikant sein können. Aber das ist nicht die Hauptsache. Ich spiele selber sehr viel in Orchestern und merke immer, dass ich eine gute Klangbalance zu den einzelnen Sektionen finden kann. Man kann sehr schnell umschalten und sich zuordnen. Das finde ich fantastisch.

sonic: Wir haben bis jetzt allgemein übers Saxofon gesprochen. Reklamieren Sie die von Ihnen genannten Eigenschaften auch für die anderen Stimmlagen?

Lutz Koppetsch: Was ich beschrieben habe, gilt vor allem fürs Alto. Es hat nach meiner Einschätzung den am wenigsten charakteristischen Klang, dafür den beweglichsten, wenn man die sonoren tiefen und brillanten hohen Register betrachtet. Der Klang vom Sopran oder Tenor ist dagegen schon typischer. Auch da kann man in den jeweiligen Spektren verschiedene Sounds machen, aber aus dem Grundcharakter auszuberechnen ist schon wesentlich schwieriger.

Im Übrigen verwende ich schon dominant das Alto, weil es am meisten Repertoire dafür gibt und es eben diese nicht so limitierten Klangeigenschaften hat. Bass-Saxofon habe ich einmal im Ensemble Modern gespielt, aber da bin ich kein Spezialist, beim Bariton auch nicht. Ich mache das sehr gerne, aber selten. Fürs Sopran gibt es weniger Repertoire, man probiert da schon mal Transkriptionen etwa von Originalen für Klarinette oder Oboe. Das kann auch gut funktionieren, ist aber eine Herausforderung, weil das Sopransax keine markante Eigenresonanz hat. Wegen der konischen Bohrung ist der Klang zwar schnell da, aber auch schnell wieder weg. Gerade beim Sopransax ist es schwierig, eine Resonanz zu kreieren, die zur ursprünglichen Klarinetten- oder Oboenstilistik passt, weshalb solche Experimente nicht immer zufrieden stellend sind.

sonic: Haben Komponisten nach Ihrer Beobachtung eine Affinität zum Saxofon?

Lutz Koppetsch: Wenige Komponisten haben sich so mit den Eigenheiten des Saxofons beschäftigt, dass ich als Interpret sagen könnte, ihre Ideen seien innerlich durchlebt und durchgehört. Manchmal hat man den Eindruck, da hat jemand etwas in einem Lehrbuch über den Ambitus und die Klangmöglichkeiten des Saxofons gelesen und diese Informationen umstandslos transformiert. Dann bekomme ich ein Stück und schau mir das an, fange an zu üben und stoße ständig an Grenzen, wo ich das Gefühl habe, hier hat ein Komponist nicht wirklich zu Ende gedacht, sondern das Werk am Reißbrett entworfen. Eine gute Idee, die so nicht umsetzbar ist. Das kann schon mal frustrierend sein. Ich wünsche mir dann doch von Komponisten, dass sie mit Aufnahmegerät und ihren Noten zu einem Interpreten gehen, sich ihren Entwurf vorspielen lassen und, falls etwas wirklich nicht funktioniert, gemeinsam nach Varianten zu suchen, die akzeptabel sind. Also, kein theoretisch mögliches Klangideal abbilden, sondern praxisbezogen denken.

sonic: Wie sind Ihre Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit Komponisten?

Lutz Koppetsch: Ich selbst habe, außer meiner Tätigkeit als Solist, das Trio „Comet“ mit Regine Schmitt (Violine) und Alexander Schimpf (Klavier), mit dem ich bestimmte Projekte mache. Unser Ziel ist, nur Stücke zu spielen, die



DEBÜT-ALBUM

Paul Hindemith:
Sonate op. 11 Nr. 4

Bertold Hummel:
Sonata Brevis op. 95a

Erwin Dressel:
Sonate op. 26

Hanns Eisler:
Orchestersuite Nr. 2 op. 24

Lutz Koppetsch, Altsaxofon
Markus Bellheim, Klavier
Spektral SRL4-10077

für uns geschrieben sind und die sind natürlich von lebenden Komponisten, mit denen wir uns treffen, austauschen und proben. Wenn wir mit ihnen ihre Ideen vorher erörtern, erreichen wir Resultate, mit denen alle zufrieden sind.

sonic: Ihre Debüt-CD hat den Titel „Made In Germany“, je zwei Originale und zwei Bearbeitungen. Weshalb haben Sie sich für eine Kammerformation entschieden?

Lutz Koppetsch: Mein Debüt-Album gleich mit einem großen Ensemble aufzunehmen, fand ich überzogen. Die Besetzung Melodieinstrument mit Klavier ist eine sehr ehrliche Kombination, mit der man flexibel programmieren kann und die sehr durchhörbar ist. Es lässt sich wenig verstecken und viel zeigen. Das gefällt mir. Insbesondere wusste ich, dass ich mit Markus Bellheim einen wirklich fantastischen Pianisten und guten Freund habe, der entsprechende Erfahrungen als Kammermusiker und Solist hat. Seine hervorragende Musikerpersönlichkeit hat mich stark inspiriert. Und da habe ich eine Chance gesehen, den engen Saxofonwinkel zur Kammermusik zu öffnen. Das ist mein Wunsch und meine Motivation, viel mehr mit

Musikern zu arbeiten, die nicht aus der Saxofonsphäre kommen. Darauf habe ich in den letzten Jahren mein Augenmerk und Interesse gelegt.

sonic: Warum haben Sie gerade diese vier Kompositionen ausgewählt?

Lutz Koppetsch: Man muss einen Blick aufs Saxofonrepertoire werfen, das aufgrund seiner Geschichte im klassischen Bereich sehr französisch orientiert ist. Für „Made In Germany“ hatte ich einen Weg gesucht, mich ohne irgendeinen weiteren nationalistischen oder ideologischen Gedanken einfach als das zu präsentieren, was ich bin, nämlich ein Saxofonist aus Deutschland. Deswegen habe ich Repertoire aus Deutschland gesucht und diese vier Werke erschienen mir repräsentativ. Romantische Reminiszenzen sind in der Sonate von Erwin Dressel verarbeitet und Bertold Hummel hat in seine Sonata Brevis expressiven Esprit hinein gebracht. Die beiden Bearbeitungen berücksichtigen den Befund, dass die Sonate von Paul Hindemith alternativ fürs Saxofon komponiert ist. Die Orchestersuite von Eisler ist original mit zwei Saxofonen besetzt, das bedeutet, dass viele Melodien sowieso aufs Saxofon übertragen sind und deshalb der Weg zur Reduktion nicht so weit war.

sonic: „Alles ist erlaubt, so lange es einen künstlerischen Wert hat“, werden Sie zitiert. Was bedeutet „Wert“ für die Praxis?

Lutz Koppetsch: Insbesondere bei Bearbeitungen gibt es sehr feine Unterschiede. Entweder man beugt sich vor kommerziellen Erwartungen oder beharrt auf einer innerlich gefühlten Notwendigkeit, wodurch eine glaubwürdige Authentizität entsteht, die eine Interpretation rechtfertigt und ihr einen künstlerischen Wert gibt.

sonic: Welchen künstlerischen Wert möchten Sie denn dem Publikum geben?

Lutz Koppetsch: Ich bin froh, dass ich die Freiheit habe, Werke auszuwählen, die für mich eine Bedeutung haben und die mich herausfordern, dass ich mir Zeit nehmen darf, mich damit zu beschäftigen und dass ich auch die Möglichkeit erhalte, diese aufzuführen. Wenn sich ein Publikum Zeit nimmt, da reinzuhören und sich dafür zu öffnen, welche Ideen ich als Interpret zu bieten habe, ist das genug. Ich spiele aus dem persönlichen Leben heraus. Deshalb ist die Konstellation zwischen dem Publikum und mir jedes Mal anders. Durch eine gewisse Spontaneität erlebe ich das Publikum nicht als passive Masse, sondern als Dialogpartner im Konzert.

sonic: Welche Reaktionen des Publikums haben Sie erlebt?

Lutz Koppetsch: Meine Beobachtung ist, dass das Saxofon als klassisches Instrument schon mehr ins Bewusstsein der Zuhörer gerückt ist. Obwohl viele das Saxofon zwar noch nie im klassischen Kontext gehört haben, sind sie oft nach der ersten Hörbegegnung positiv überrascht.

sonic: Vielen Dank für das Gespräch. ■